

Prof. Dr. Alfred Toth

Exessivität des Zeichens und Copossessivität der Eigenrealität

1. Obwohl wir in der formalen Grundlegung der Semiotik inzwischen sehr weit vorangekommen sind, muß einmal mehr darauf hingewiesen werden, daß eine Zeichentheorie ohne eine zugehörige Objekttheorie (Ontik) ein erkenntnistheoretischer Unsinn ist. Es sei an den folgenden Ausschnitt aus Toth (2013a) erinnert:

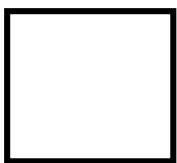
Aus den beiden ontisch-semiotischen Äquivalenzsätzen

SEMIOTISCH-TOPOLOGISCHES ÄQUIVALENZPRINZIP (Bense): Das Repertoire, zu dem ein selektiertes Zeichen gehört, kann als semiotischer Raum eingeführt werden. (Bense 1973, S. 80)

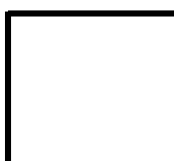
SYSTEMISCH-SEMIOTISCHES ÄQUIVALENZPRINZIP: Exessive Objektrelationen sind iconisch, adessive indexikalisch, und inessive symbolisch. (Toth 2013b)

sollte man vor allem lernen, daß es nicht genügt, Semiotik zu treiben und dabei das Objekt, das doch die Voraussetzung für die Zeichensetzung ist, zu vergessen.

2. Nun besteht die Natur der Realität in der Inessivität, in der systemtheoretischen Entsprechung des In-der-Welt-Seins, welche die Voraussetzung für Existenz bildet. Demgegenüber ist es die Natur der Zeichen, relativ zur Inessivität der Realität exessiv zu sein, denn Zeichen sind essentielle Fragmente der Realität. Es fehlt ihnen eine Dimension der Realität, denn sie sind ja nur Kopien von ihr. In Toth (2013c) war als ontischer Graph der Inessivität



und als ontischer Graph der Exessivität



gegeben worden.

Die Exessivität des Zeichens dürfte auch der Grund dafür sein, daß die vorwissenschaftliche Semiotik auf nicht-arbiträren Zeichenmodellen basiert (vgl. Meier-Oeser 1997) und weshalb sie v.a. von Anzeichen, Vorzeichen und Wunderzeichen dominiert ist.¹ Es ist ja gerade die Differenz zwischen der ontischen Vollständigkeit der Inessivität und der semiotischen Unvollständigkeit der Exessivität, welche eine Art von Vakuum erzeugt, das in Ermangelung von Sein mit Schein aufgefüllt wird. Um es noch deutlicher zu sagen: Die Abgeschlossenheit des inessiven Vierecks läßt eine mythologische Gegenwelt nicht einmal aufkommen, aber die Offenheit des exessiven Dreiecks erzeugt sie und saugt sie an. Da das Zeichen relativ zu seinem Objekt transzendent ist, könnte man also sagen, DAß TRANSZENDENZ DURCH DEN SYSTEM-THEORETISCHEN ÜBERGANG VON INESSIVITÄT ZU EXESSIVITÄT ERZEUGT WIRD.

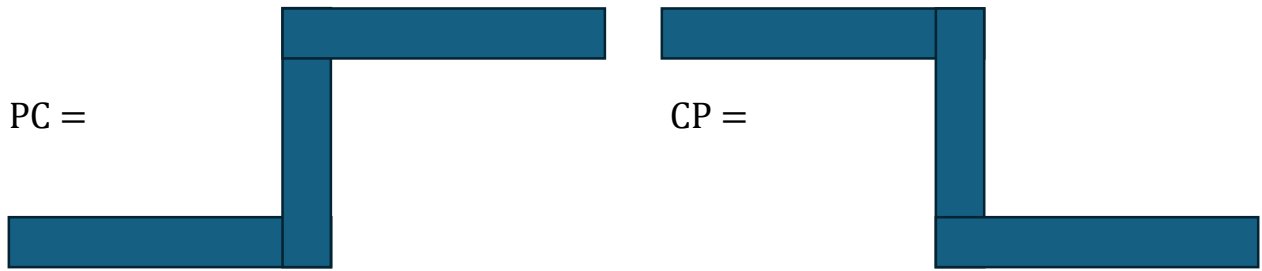
Wenn Bense feststellte: "Das gespiegelte Ich ist die logische Wurzel des Nichtsbegriffs", dann ergibt sich ferner der Zusammenhang zwischen der exessiven Transzendenz des Zeichens relativ zum inessiven Objekt einerseits und der Zuweisung des Objekts zur logischen Positivität und derjenigen des Zeichens zur logischen Negativität andererseits. Daß das Nichts eine exessive Relation darstellt, erhellt aus der weiteren Feststellung: "Das Nichts ist ein Teil des Seins geworden (...). Es tritt "das Nichts des Nichtseienden stets implizit auf, es schimmert durch das Sein hindurch, es partizipiert am Sein, wie in Platons mythischer Welt" (Bense 1952, S. 81). Daraus folgt also, daß das Zeichen ein Teil des Objekts ist, so wie der exessive ontische Graph ein Teilgraph des inessiven ist.

3. Die zentrale Eigenheit der in Toth (2014) eingeführten possessiv-copossessiven Zahlen ist, daß sie als Komposite eines positiven und eines negativen Teils, insofern also ähnlich den komplexen Zahlen, definiert sind. Man könnte sie wie folgt definieren

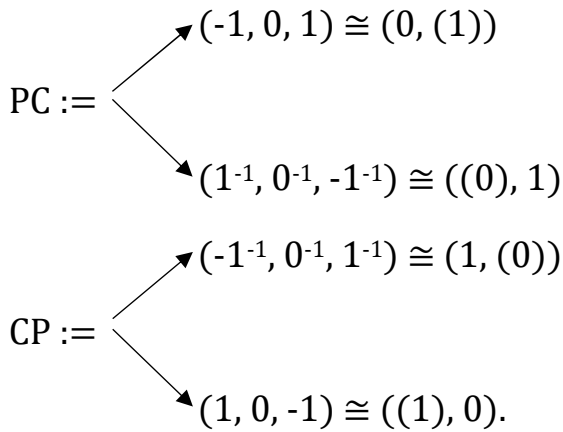
$P = (\pm x \pm y)$ mit $x, y \in (P, C)$, wobei $x = y$ möglich ist.

Als die zwei Basiszahlen werden PC (possessiv-copossessiv) und CP (copossessiv-possessiv) bestimmt. Schematisch kann man sie wie folgt darstellen

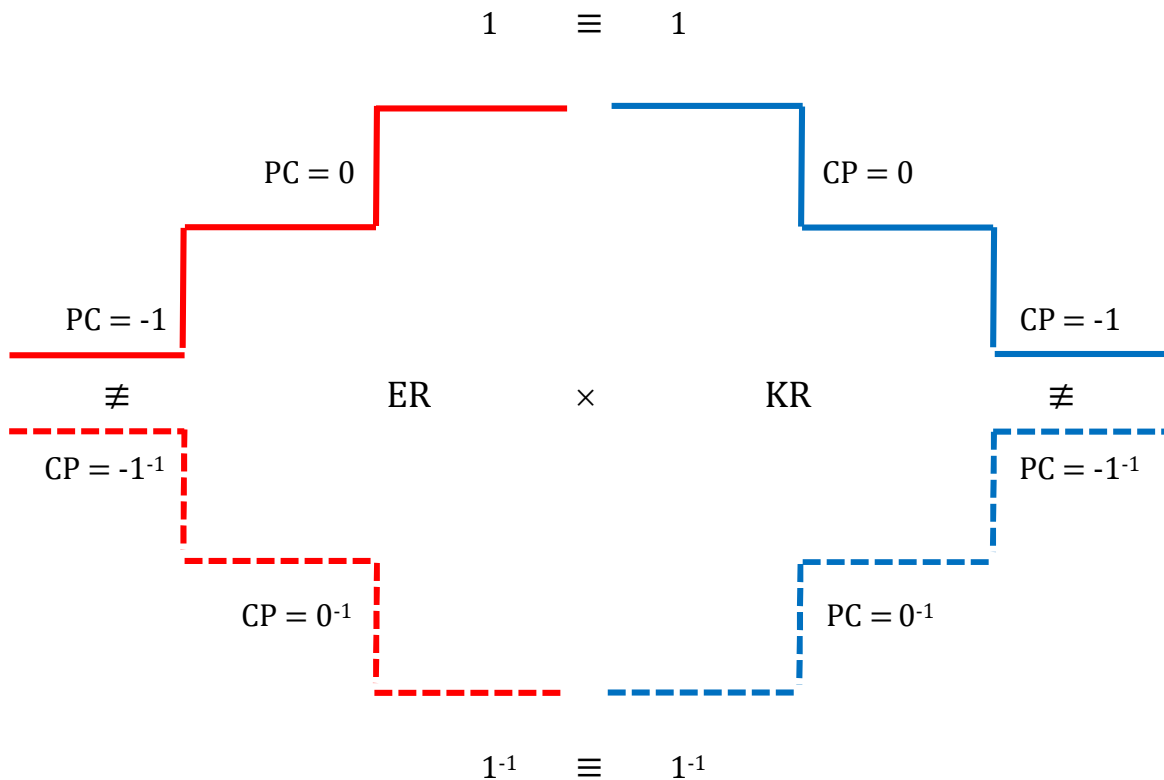
¹ Das geflügelte Wort "Nomen est omen" spricht Bände: Ausgerechnet das durch eine arbiträre Relation mit seinem bezeichneten Objekt definierte Nomen (Legizeichen) soll ein Omen, d.h. eine nicht-arbiträre, motivierte Relation zu seinem Objekt etablieren!



Wie in Toth (2024a) gezeigt wurde, gelten folgende Gesetze:



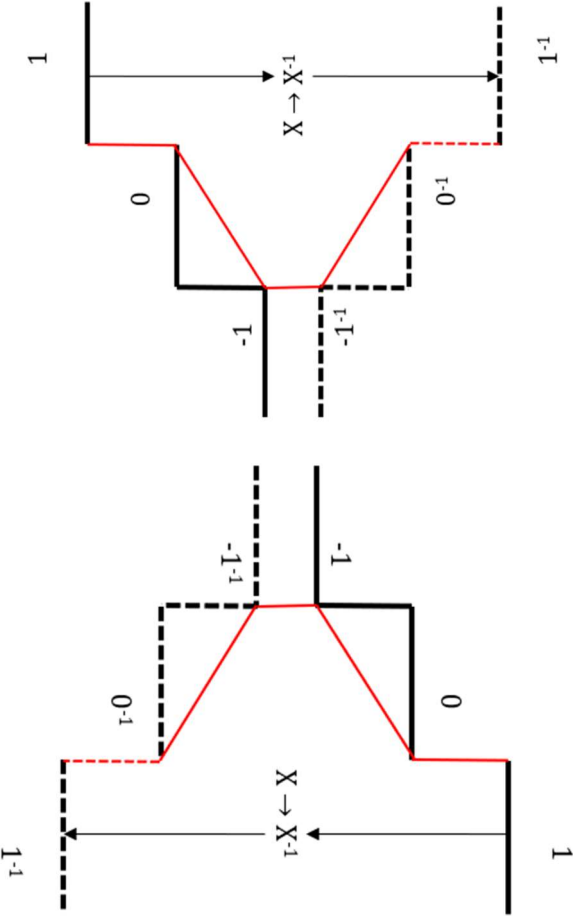
Man kann somit die vier (quadralektischen) possessiv-copossessiven Zahlentypen in dem folgenden Zahlenschema darstellen.



Vermöge der in Toth (2024b) gewonnen Resultate, die in der folgenden Tabelle zusammengestellt sind, wurden im obigen Zahlenfeld die beiden eigenrealen Relationen rot und die beiden kategorienrealen blau markiert.

Eigenrealität	Kategorienrealität
(3.1, 2.2, 1.3)	(3.3, 2.2, 1.1)
Nebendiagonalität	Hauptdiagonalität
$(-1, 0, 1)_{PC} + (-1^{-1}, 0^{-1}, 1^{-1})_{CP}$	$(1, 0, -1)_{CP} + (1^{-1}, 0^{-1}, -1^{-1})_{PC}$
[- übereck]	[+übereck]

Wie man leicht erkennt, weisen sowohl die Eigenrealität als auch die Kategorienrealität einen positiven und einen negativen Anteil auf. Die Exessivität des Zeichens qua possessiver Copossessivität der Eigenrealität einerseits und qua copossessiver Possessivität der Kategorienrealität andererseits läßt sich topologisch mittels der folgenden Figur anschaulich darstellen.



Literatur

Bense, Max, Die Theorie Kafkas. Köln 1952

Meier-Oeser, Stephan, Die Spur des Zeichens. Berlin 1997

Toth, Alfred, Die Exessivität des Zeichens. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2013a

Toth, Alfred, Lagetheoretische Objektrelationen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2013b

Toth, Alfred, Ontische und semiotische Graphen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2013c

Toth, Alfred, Systeme possessiver und copossessiver Deixis. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014

Toth, Alfred, Isomorphie der ortsfunktionalen und der possessiv-copossessiven Zahlen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2024a

Toth, Alfred, Eigenrealität und negative Übereckrelationalität. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2024b

26.12.2024